

Schattenseiten der Wohlstandsgesellschaft

Autor(en): **Magri, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **64 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-354549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausblick

Die ungewöhnliche Liquiditätsfülle auf dem Geld- und Kapitalmarkt und die daraus resultierenden Zinssenkungen sind nach Auffassung der Kommission für Konjunkturfragen grundsätzlich konjunkturwidrig, weil sie eine neue Ueberhitzungsphase einleiten könnten. Diesen neuen expansiven Kräften stehen indessen gewisse restriktive Tendenzen gegenüber, die ihren Ursprung in der Frankenaufwertung vom 9. Mai 1971 und in der am 18. Dezember 1971 in Washington erzielten Einigung über die neuen Wechselkurse haben. Dadurch wird sich die Konkurrenzfähigkeit der Schweiz auf den internationalen Märkten etwas verringern. Die vom Export ausgehenden Konjunkturimpulse sollten daher abflauen und das Konjunkturklima im ganzen kühler werden. In diesem kühleren Klima dürften unter anderem auch Arbeitsplätze weniger leicht als bisher zu finden sein. Aber tiefgreifende Probleme sollten der schweizerischen Wirtschaft daraus nicht erwachsen. Professor Jöhr von der Hochschule St. Gallen meint dazu in einem jüngst publizierten Aufsatz: «Es ist unwahrscheinlich, dass wir heute oder morgen an der Schwelle einer neuen Weltwirtschaftsdepression stehen.»

Schattenseiten der Wohlstandsgesellschaft

Jules Magri

Wie alles in der Welt, so hat auch der heutige materiell-wirtschaftliche Wohlstand seine Schattenseiten und Mängel.

Inflation und rasche wirtschaftliche Strukturveränderungen

Unser steigender Wohlstand wird beeinträchtigt durch eine schleichende Inflation. Die aus dem Arbeitsprozess ausgeschiedenen Sparer kennen überhaupt keinen Teuerungsausgleich oder Ersatz für die Abwertung ihrer Ersparnisse, und den Rentnern und Pensionierten werden deren Kaufkrafteinbussen nur teilweise, unzulänglich und nachhinkend ausgeglichen. Hinzu kommt, dass die Inflation in der Verteilung des Volkseinkommens die Unternehmer begünstigt auf Kosten der Sparer und Arbeitnehmer.

Unsere Wohlstandsgesellschaft erleidet Einbussen durch einen sehr raschen Wandel ihrer Produktions- und Beschäftigungsstruktur. Die Zeit ist vorbei, in der man damit rechnen kann, den erlernten Beruf bis an sein Lebensende auszuüben. Alte Berufe verschwinden, neue kommen auf. Der sehr rasche technische Fortschritt verlangt perma-

nente berufliche Weiterbildung, Umstellung, Neuanpassung und damit zusätzliche Anstrengungen. Das bringt Unsicherheitsmomente mit sich und auch die Gefahr, dass weniger bewegliche, anpassungsfähige oder ältere Leute vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheiden oder beruflich absteigen und dadurch empfindliche Einkommensverluste erleiden müssen. Immer wieder verlieren Arbeitnehmer durch Betriebsschliessungen, Unternehmenszusammenschlüsse und Produktionsumstellungen ihre bisherige Existenzgrundlage und geraten dadurch in harte Umstellungs- oder sogar Notsituationen.

Warum zunehmende Unzufriedenheit in der Wohlstandsgesellschaft?

Unser Wohlstand steigt, trotzdem nimmt die Unzufriedenheit mit den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu. Auf den ersten Blick scheint das widerspruchsvoll zu sein, ist es aber nicht. Unser Sozialprodukt ist wohl in ständigem Steigen begriffen, aber an seiner Verteilung zugunsten der Unternehmer und an der sehr einseitigen Konzentration des Volksvermögens in Unternehmerhand hat sich nichts geändert. Die Verteilung unseres Volkseinkommens vollzieht sich nicht nach der sozialetischen These: «Der Wohlstand eines Volkes ist weniger zu bemessen nach der äusseren Fülle von Gütern als vielmehr nach ihrer gerechten Verteilung.» Je länger, desto mehr werden die herrschenden Einkommens- und Vermögensunterschiede als nicht leistungsbedingt erkannt und deshalb als sehr ungerecht empfunden.

Hinzu kommt, dass die sozialen Leit- und Wunschbilder der unteren Volksschichten sich viel stärker als früher an der Lebenshaltung der oberen Einkommensklassen orientieren. Dieser Vorgang wird noch erheblich verstärkt durch das Trommelfeuer einer raffinierten und suggestiven Reklame, die das Geltungsbedürfnis breiter Bevölkerungskreise anspricht und immer neue Bedürfnisse zu wecken sucht. Es sind die weiteren Tatsachen zu erwähnen: In unserer Marktwirtschaft wird die Sozialpolitik zugunsten der Familie noch allzu stiefmütterlich behandelt; Kinder zu haben bedeutet sozialen Abstieg; die Wohnungsnot ist überaus gross; für die Wohnungsproduktion ist in erster Linie die Rendite massgebend, nicht das Bedürfnis der breiten Volksschichten nach preisgünstigen Wohnungen.

Aus all diesen Gründen bedeutet steigender materieller Wohlstand noch keineswegs steigendes seelisches Wohlbehagen und grössere soziale Zufriedenheit.

Personalmangel in sozialen Berufen

Ohne Vollbeschäftigung kein Wohlstand. Die Kehrseite der heutigen Ueberbeschäftigung ist aber ein ganz empfindlicher Mangel an

Pflegepersonal. Viele Spitalbetten sind nicht belegt, denn es sind zuwenig Krankenschwestern vorhanden. Man findet keine Leute, die sich alten oder kranken Personen als Haushalthilfe oder Pflegerin zur Verfügung stellen. Altersheimen fehlt es an Personal. Die sehr gut bezahlten Stellen mit geregelter Arbeitszeit und Pensionierung für Akademiker in der Industrie halten manche Maturanden vom anstrengenden und kostspieligen Medizinstudium ab; deshalb ein sehr empfindlicher Aertztemangel, besonders in dörflichen und halbstädtischen Verhältnissen. Besonders fehlen mehr und mehr Allgemeinpraktiker.

Die heutige Ueberbeschäftigung hat auch dazu geführt, dass Personalmangel in Berufen und Wirtschaftszweigen herrscht, die zu den tragenden Säulen der öffentlichen Wohlfahrt gehören: Bahn, Post, öffentliche Verkehrsbetriebe; insbesondere die Volksschulen leiden unter einem grossen Lehrermangel und dem starken Stellenwechsel der Lehrer infolge der verlockenden Stellenangebote in der Industrie.

Kosten und Grenzen unserer Wohlstandsgesellschaft

Wenn wir heute an Hand von Statistiken über Volkseinkommen und Sozialprodukt unseren wachsenden Wohlstand nachweisen und verfolgen, so dürfen wir die Kosten und den Aufwand nicht vergessen, die unser Wohlstand erfordert.

Eine der Kehrseiten unseres raschen Wirtschaftswachstums ist ein proportional rascher Abbau der Rohstofflager dieser Erde. Das rasche Wirtschaftswachstum hat weiter zu einer bedenklichen Verschmutzung von Luft und Wasser geführt. Es stellt uns vor die schwer lösbaren Probleme der Abfallbeseitigung und der Lärmbekämpfung. Wirtschaft und Staat werden gewaltige Summen aufwenden müssen, um Natur, Umwelt, Luft und Wasser vor lebensbedrohender Verschmutzung und Zerstörung zu schützen. Der Wohlstand entpuppt sich bei näherer Betrachtung nicht nur als ein Gewinn, sondern auch als ein Verlust, als ein Verlust an gesunder Umwelt und als ein Raubbau am Rohstoff Natur.

Das Wirtschaftswachstum, das unserem Wohlstand zugrunde liegt, wurde bis heute ohne grosse Rücksichtnahme auf Natur und Umwelt forciert; man machte sich wenig Gedanken über die rasch zunehmende Wasser- und Luftverschmutzung; man ahnte nicht, dass Luft und Wasser einmal knappe Güter werden könnten, mit denen gewirtschaftet und gerechnet werden muss wie mit Rohstoffen, Arbeit und Kapital. In der Schweiz verbrauchen wir heute infolge unseres Energieverbrauchs mehr Sauerstoff, als unsere Pflanzenwelt Sauerstoff produziert. Das Erstellen von Strassen und Wohnungen infolge der rasch wachsenden Bevölkerung frisst immer mehr Land, Grünflächen und landwirtschaftlich produktiven Boden. Mediziner

und Biologen weisen darauf hin, dass die Schädlingsbekämpfung in der Landwirtschaft nicht mehr ohne empfindliche und unheilvolle Schädigung von Mensch und Tier gesteigert werden kann.

Aus all den gemachten Feststellungen wird deutlich: Unser Lebensraum und unsere Mittel sind begrenzt, Staat und Unternehmen müssen einen kostspieligen Umweltschutz in ihre Kostenrechnungen und Pläne einbeziehen, wenn das soziale Grundrecht des Menschen auf eine Umwelt ohne Gesundheitsschädigungen respektiert werden soll. Das wird sich in Steuer- und Preisauflagen niederschlagen. «Die Umweltschädigung hat ein «Tragvermögen» mit einem Grenzwert, der zwar nicht genau zu bestimmen ist, der aber ohne Zweifel existiert» (Prof. E. Küng). Somit sind wir gezwungen, früher oder später auf eine stabilisierte Wirtschaft und damit auch auf einen stabilisierten wirtschaftlich-materiellen Wohlstand uns einzustellen.

Ein besonders weit verbreitetes Uebel unserer Wohlstandsgesellschaft ist die Ueberwertung des Komforts, der gehobenen Lebenshaltung, des angenehmen Lebens ohne grosse Anstrengungen, des Konsums und des guten Einkommens. Diese Ueberwertung hat sehr nachteilige Folgen für die gesamte Volkswirtschaft, und sie beeinträchtigt wesentlich die Wohlfahrt des einzelnen und der Gesellschaft.

Wohlstand allein garantiert noch kein Lebensglück

Wirtschaftlich-materieller Wohlstand aus einer gehässigen, menschen- und lebensfeindlichen Einstellung heraus moralisierend abzuwerten und zu bekritteln, das ist falsch und abzulehnen. Angenehm und gesund wohnen, Kühlschranks, Waschmaschine, Zentralheizung, Warmwasser und Bad, ausreichende Ernährung, Kranken- und Unfallversicherung, gute Medikamente und ärztliche Betreuung bei Krankheit und Unfall, ausreichendes Auskommen, Ersparnisse und eine rechte Altersrente, genügend Freizeit und Ferien, gesicherte Beschäftigung: all das gehört zu einem menschenwürdigen und gesunden Leben. Prof. E. Küng macht mit vollem Recht die Feststellung: Das Zeitalter des Wohlstandes und des Verbrauchs eröffnet Chancen für die menschliche Lebensentfaltung und Selbstverwirklichung, wie sie in der bisherigen Geschichte noch nie für einen so grossen Teil der Bevölkerung gegeben waren. Der materielle Wohlstand ist zweifellos eine wichtige und für die meisten sogar unentbehrliche Bedingung für die subjektive Zufriedenheit.

Gleichzeitig betont aber Prof. E. Küng, es sei ein Irrtum zu meinen, der Wohlstand sei die ausreichende Bedingung für unser geistiges, seelisches und körperliches Wohlbefinden. Er weist darauf hin, dass trotz steigendem Wohlstand Kriminalität und Selbstmorde steigen; er erwähnt die Neureichen, Geldprotzen und Playboys, die trotz ihres Reichtums vor Langweile vergehen, mit allen möglichen aus-

gefallenen Reizen ihre innere Leere zu betäuben und ihre Zeit totzuschlagen suchen. Für wen sich der Lebenssinn im angenehmen Leben erschöpft, der läuft Gefahr, sein Lebensglück gründlich zu verfehlen.

Wohlstand allein genügt also nicht. Zum Wohlstand hinzukommen müssen die richtige Einstellung zum Wohlstand, eine gesunde Lebensgestaltung, eine gewisse Lebenskunst. Ein schönes, ein menschenwürdiges Leben verlangt auch eine gewisse Bildung von Herz, Gemüt und Verstand.

Die Ueberwertung des Wohlstandes und die Volkswirtschaft

Wird in den Bereichen von Produktion und Unternehmen der materielle Wohlstand überwertet und kommt es in ihnen zu einer Vergötterung des Lebensstandards, so hat das bedenkliche Auswirkungen für den Menschen und die Volkswirtschaft.

Der Götze Wohlstand entfesselt eine krankhafte Raffgier, und so müssen die Umsatzziffern, der Reingewinn, die Produktionskapazität und die Zahl der Mitarbeiter, der Marktanteil und die Wachstumsraten unaufhörlich steigen. Es entstehen die Sucht nach Mehr und Mehr, die Unersättlichkeit der Raffgier, des Erwerbstriebes und des Gewinnstrebens. Das masslose Gewinnstreben verschärft unmenschlich den Wettbewerb, der ein unentbehrliches Regulativ der Wirtschaft ist und in vernünftigen Grenzen ein gutes Mittel, um mit möglichst geringem Aufwand möglichst viele Güter für das gemeinsame Leben herzustellen (Jakob David).

Diese masslose Wettbewerbsverschärfung hat nachteilige Folgen für Mensch und Wirtschaft. Rücksichtsloser Wettbewerb begünstigt die Kartell- und Monopolbildung, dadurch ein überhöhtes Preisniveau und die Ausbeutung der Konsumenten. Er führt zur Auffresung der Kleinen durch die Grossen, zur Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen, zur Macht- und Vermögenskonzentration, zu einem Leistungsdruck, der den Menschen überfordert, immer mehr auspumpt und das Familienleben zugrunde richtet. Der rücksichtslose Wettbewerb weckt eine unmenschliche Wirtschaftsgesinnung, gemäss welcher der Mensch «nur noch in seiner Eignung als Funktionsträger einerseits und als potentieller oder aktueller Käufer andererseits ins Gewicht fällt» (Prof. E. Küng).

So macht also die Vergötterung des Wohlstandes, indem sie einen rücksichtslosen wirtschaftlichen Konkurrenzkampf entfesselt, aus der Wirtschaft in mancher Beziehung eine gigantische Maschine, die blind und erbarmungslos über den Menschen hinwegrollt: der Mensch wird entwertet, der Marktwirtschaft werden unmenschliche Züge verliehen, die sie nicht haben müsste. Ebenso erhält die Marktwirtschaft eine sehr einseitige Ausrichtung auf Leistung, auf Kapital- und Privateigentumsinteressen.

Diese Entwertung des Menschen und die Denaturierung der Marktwirtschaft durch die Vergötterung des Wohlstandes sind nicht leicht zu nehmen: mehr oder minder werden sie von allen Arbeitnehmern empfunden und dann vielfach der Marktwirtschaft als System angelastet, anstatt einer verfehlten Lebenseinstellung und Wirtschaftsmoral. In seinem Aufsatz «Der Geist der Konsumgesellschaft» («NZZ», 21.11.71) schreibt Prof. E. Küng in bezug auf die kapitalistisch strukturierte Marktwirtschaft: «Es ist selbstverständlich, dass man sich für eine Ordnung nicht zu erwärmen vermag, die die Beteiligten derart kaltschnäuzig ‚verheizt‘.» Wenn die kommunistische Zwangswirtschaft und der russische Staatskapitalismus im Westen immer wieder Befürworter finden, so erklärt sich das auch zu einem wesentlichen Teil aus der Ueberwertung des wirtschaftlich-materiellen Wohlstandes in der westlichen Welt und aus den grossen Nachteilen dieser Ueberwertung für den Menschen und die Wirtschaft.

Reklame und Wohlstandsgesellschaft

Zwischen den Produzenten, die Wohlstand zu erlangen suchen durch den Verkauf von Wohlstandsgütern und -dienstleistungen, und den Konsumenten, die sich Wohlergehen und Wohlbehagen erhoffen durch den Konsum von Gütern und Dienstleistungen, steht die Reklame. Sie ist die natürliche Folge des Konkurrenzkampfes zwischen den einzelnen Zweigen der Konsumgüterindustrien und Dienstleistungsbranchen. Ob die Reklame für den allgemeinen Wohlstand positive oder negative Folgen zeitigt, das hängt nicht nur von den Konsumenten, sondern ebenso von der Wirtschaftsmoral der Produzenten und ihrer Einstellung zum Wohlstand ab.

Strebt ein Unternehmer mit Mass und Ziel nach Wohlstand, dann ist auch anzunehmen, dass seine Reklamepolitik nicht nur seiner Absatzsteigerung dient, sondern auch der sachlichen Information der Kundschaft und der Marktübersicht. Er leistet einen Beitrag an die notwendige Uebersicht über den Konsumgüter- und Dienstleistungsmarkt. Ist also die Reklame informativ und sachlich, weil inspiriert von einer gesunden Einstellung zum Wohlstand und einer sauberen Geschäftsmoral, dann leistet sie einen positiven Beitrag an die allgemeine Wohlfahrt.

Negativ für den allgemeinen Wohlstand aber ist jene Reklame, die ausschliesslich von Absatzinteressen und masslosem Streben nach persönlichem Wohlstand des Produzenten diktiert ist. Sie informiert schlecht oder gar nicht, rein suggestiv; sie informiert unvollständig, fehlerhaft, einseitig und parteiisch, unwahr und übertrieben. Sie ist deshalb volkswirtschaftlich unproduktiv, schädlich und eine Verschwendung von Kapital, Arbeit und Rohstoffen. Sie verleitet den Käufer zu überflüssigen Ausgaben, zu einer unzweckmässigen und falschen Konsumwahl. Sie weckt Bedürfnisse, deren Befrie-

digung nicht nötig oder nicht möglich ist. Aufgestachelt durch den unablässigen Appell übertriebener und raffinierter Reklame an die Genussucht und Besitzgier, lässt sich mancher zu Ausgaben und Abzahlungsgeschäften verleiten, die nur mit Mühe oder gar nicht in sein Budget passen wollen und mit all jenen Konsequenzen, von denen die Gerichtsverhandlungen immer wieder zu berichten wissen. Es dürfte deshalb unbestreitbar sein, dass ein Teil der Unzufriedenheit des modernen Menschen auf das Konto einer Reklame gebucht werden muss, deren Wurzel ein übertriebenes Streben der Produzenten nach persönlichem Wohlstand ist.

Privates und öffentliches Leben

Nicht nur auf Produktion und Unternehmen, sondern auch auf das persönliche Lebensglück wie auf das Wohlergehen von Staat und Gesellschaft wirkt sich eine falsche Einstellung zum materiellen Wohlstand negativ und wohlstandsmindernd aus. Was erfahren Einzelne und Gemeinschaften, wenn angenehm Leben, Konsumieren und Geniessen zum höchsten Lebenswert, zum Zweck und Inhalt, zum Mittelpunkt des Daseins werden, wenn Arbeit und Lebensstil einseitig auf Bedarfsbefriedigung und Konsumieren ausgerichtet sind? Was geschieht, wenn der Mensch nach dem Ausmass seines materiell-wirtschaftlichen Wohlstandes, seines Einkommens und Konsums gewertet wird?

Auf diese Fragen geben Antwort die Erfahrungen, die alle Pensionierten machen, die glauben, sie müssten es sich nun nur noch wohl sein lassen und brauchten nichts mehr zu tun. Der Pensionierte, der sein Leben nach diesem primitiven Rezept einrichtet, «wird nämlich sehr bald feststellen, dass seine Kräfte nachlassen, wenn sie nicht mehr in Anspruch genommen werden, dass der blosse Konsum mit der Zeit schal wird, dass Ferien von unabsehbarer Dauer langweilig werden und dass das konsumtive Glück in Reinkultur um so schwerer zu ertragen ist, je mehr man ihm nachjagt und je mehr vorher das Tätigsein die Tagen und Wochen ausfüllte» (Prof. E. Küng, *Der Geist der Konsumgesellschaft*, «NZZ», 21.11.71).

Ein Leben also, in dessen Mittelpunkt Konsumieren und Geniessen stehen, endet in Unzufriedenheit, Verstimmung, Enttäuschung, Verärgerung, in einer krankhaften Sucht nach Mehr, die alles Kaufen, Geniessen, Konsumieren und Geldanhäufen, auch die extremste Genuss- und Konsumsteigerung nie stillen können.

Von diesem Sachverhalt her versteht sich von selber, dass ein Mensch, der angenehmes Leben, Konsumieren und Geniessen überwertet, auch leicht zum Opfer einer Wirtschaftswerbung werden kann, die sich fast ausschliesslich von Absatzinteressen leiten lässt. Eine materialistische Konsummentalität wird es auch sehr erschweren, dass sich gegenüber der allgegenwärtigen suggestiven Reklame

das persönliche Urteil und objektive Kriterien durchsetzen werden, wenn zu überlegen ist, was soll ich kaufen, soll ich jetzt, später oder überhaupt nicht kaufen.

Rückt in den Mittelpunkt des Lebens das Streben, möglichst viel zu konsumieren und ein angenehmes Leben ohne Anstrengungen zu führen, dann muss das die Gleichgültigkeit gegenüber der Öffentlichkeit, ihren Aufgaben und Problemen fördern. Das ist leicht zu verstehen, und es ist die natürliche Folge einer egozentrischen Lebenseinstellung und Konsummentalität, einer Lebensführung, in der sich alles um das eigene Ich dreht und kein Raum mehr bleibt für Mitmensch und Umwelt. Und so kommt es ganz natürlicherweise bei einer materialistischen Konsum- und Wohlstandsmentalität zu dem, was jedermann bestätigen und feststellen kann und worauf auch Prof. E. Küng hinweist: Man verfolgt und kritisiert das politische und soziale Leben, man stellt immer höhere Anforderungen an den Staat und an soziale Organisationen; aber man ist gleichzeitig immer weniger bereit, aktiv persönlich ins Geschehen einzugreifen und durch politische Kleinarbeit und die Uebernahme von Ehrenämtern einen eigenen Beitrag zur Gestaltung des politischen und sozialen Lebens zu leisten; die Mitwirkung in Gewerkschaften und Berufsverbänden, in kulturellen Vereinigungen und gemeinnützigen Organisationen lässt zu wünschen übrig. Man stellt mehr und mehr Ansprüche, denkt aber wenig daran, zu deren Erfüllung durch Mitverantworten, Mitarbeiten und Mitfinanzieren beizutragen. Diese Ungereimtheit zeigt sich z. B. darin, «dass wohl eine halbe Million Schweizer Besitzer eines Autos sein wollen, dass sie aber zwischen dem Genuss dieses Besitzes und der Notwendigkeit, die Autobahnen zu finanzieren, keinen direkten oder gar einen verpflichtenden Zusammenhang sehen». (E. Tondeur, «Gefahren der Verbraucherdemokratie», «NZZ», 24. Oktober 1960.)

Somit ist klar: Die heute weitverbreitete materialistische Konsummentalität schwächt die Energien, die für die politische und soziale Aufbauarbeit unentbehrlich sind, ebenso für die Gesunderhaltung einer freiheitlichen pluralistischen Gesellschaft und Demokratie. Materialistische Konsummentalität festigt den Kapitalismus, sie begünstigt gewerkschaftliche und politische Abstinenz und dadurch das Aufkommen einer allmächtigen staatlichen Bürokratie und Diktatur.

Ergänzend ist noch zu erwähnen die Auswirkung der materialistischen Konsummentalität auf Presse und Literatur: sie erhöht die Nachfrage nach seichter Unterhaltungsliteratur, sie lässt den Menschen nach den Massenillustrierten von tiefem Niveau greifen und nach der sogenannten neutralen Presse ohne profiliertes weltanschauliches und politisches Gesicht. Die weltanschaulich und politisch gebundene Richtungspressen, die unentbehrlich ist für die politische Meinungsbildung, das gute Buch, die wissenschaftliche, kultu-

relle und religiöse Zeitschrift, die Fach- und Gewerkschaftspresse interessieren jenen wenig, der sich nur unterhalten, der nur genießen und konsumieren will.

Hinzu kommt, dass die Geschäftswelt bei ihren Inseratenaufträgen vor allem die neutrale Massenpresse mit hohen Auflagen berücksichtigt: die Richtungs- und die gute Zeitschrift haben es immer schwerer, sich wirtschaftlich zu behaupten. So werden auch von dieser Seite her die politischen, sozialen, kulturellen und sittlichen Aufbaukräfte geschwächt, die in allererster Linie die wahre Wohlfahrt eines Volkes begründen.

Zeitschriften-Rundschau *Otto Böni*

Die europäischen Gewerkschaften 1972

In Heft 1 der in Bonn-Bad Godesberg erscheinenden Monatsschrift *«Die Neue Gesellschaft»* findet sich ein grösserer Beitrag des Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Heinz O. Vetter, der sich mit einigen aktuellen Problemen der europäischen Gewerkschaften befasst.

Mit der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft haben auch die Gewerkschaftsbünde der sechs EWG-Mitgliedstaaten einen ersten Schritt auf dem Wege zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit auf europäischer Ebene getan. Bereits seit 1958 gibt es in Brüssel ein Europäisches Gewerkschaftssekretariat, das die Interessen der Arbeitnehmer gegenüber den entscheidungsbefugten Organen der Europäischen Gemeinschaft vertritt. Diese europäische Zusammenarbeit führte im April 1969 zur Gründung des Europäischen Bundes Freier Gewerkschaften (EBFG). Sein Ziel ist richtigerweise die Zusammenfassung aller demokratischen gewerkschaftlichen Kräfte; das politische Gewicht von 30 Millionen organisierter Arbeitnehmer in einem einheitlichen Gewerkschaftsbund wäre von enormer Bedeutung. Doch vor Erreichung dieses Zieles sind noch einige schwerwiegende Probleme zu lösen. Fast überall in Europa leisten sich die Gewerkschaften den Luxus des sogenannten Pluralismus auf der Ebene der Gewerk-

schaftsbünde. Freie, sozialistische, christliche, kommunistische und andere Gewerkschaften konkurrieren miteinander. Zurzeit wird geprüft, wie mit den nicht im IBFG organisierten Gewerkschaften besser zusammengearbeitet werden kann. Vetter ist der Ansicht, dass eine verstärkte Zusammenarbeit auch mit den Gewerkschaften der nicht der EWG angeschlossenen Länder – Schweden, Finnland, Oesterreich und der Schweiz – im Rahmen der EBFG möglich sein sollte. In seinen «paneuropäischen» gewerkschaftlichen Vorstellungen haben allerdings die osteuropäischen Gewerkschaften keinen Platz – obwohl Vetter im Interesse einer weltweiten Entspannungspolitik für gute bilaterale Beziehungen zu diesen Arbeitnehmerorganisationen plädiert –, da die Grundauffassungen und Zielvorstellungen der beiden Gewerkschaftsinternationalen, des kommunistischen Weltgewerkschaftsbundes und des Internationalen Bundes freier Gewerkschaften, zu unterschiedlich sind. Interessant sind die Ausführungen des Autors über die laufenden Kontakte und Verhandlungen mit den starken kommunistischen Gewerkschaften Frankreichs (CGT) und Italiens (CGIL). Die Verhandlungen mit den Italienern scheinen ziemlich weit fortgeschritten zu sein. Siehe hierzu das Gespräch Leo Bauers mit den italienischen Gewerkschaftsführern in Nummer 9/1971 der *«Neuen Gesellschaft»*. Ob die italienischen Kommuni-